

JOSEF GÖBEL

## **Tagungsbericht aus der Sicht eines ‚Abständigen‘**

Auf der Suche nach der Position, von der ich als sehr unregelmäßiger Teilnehmer von Bonhoeffer-Veranstaltungen den Bericht schreiben könnte, fiel mir zum eigenen Erstaunen ein jahrzehntelang nicht gehörtes und von mir auch nicht mehr gebrauchtes Wort ein: abständig.

Ein abständiger Katholik war damals eine gängige, negativ gemeinte Bezeichnung für jemanden, der kaum irgendeine Art von Zugehörigkeit zu erkennen gibt. Heute sagt man wohl eher: randständig.

Angesichts der Fülle heutiger Angebote könnte das Wort sogar eine positive Bedeutung gewinnen. Um die Breite gesellschaftlicher und kirchlicher Institutionen wahrnehmen zu können, kann der Abstand ein Rezept sein.

Damit es aber die vielen notwendigen Angebote geben kann, die nur gemeinsam die Fülle der Wirklichkeit spiegeln, bedarf es auch Zuständige. Es ist zu wünschen, dass jedermann sich irgendwo zuständig fühlt und alle Zuständigen nicht denken müssen: ohne mich geht es nicht.

Die Zuständigen des Bonhoeffer-Vereins haben gekonnt und doch nicht nur routiniert diese Herbsttagung gesteuert, offenbar sich auch selbst treffen lassen von der treffenden Frage: In welcher Welt wollen wir leben?

Das Tagungsergebnis lässt sich zusammenfassen in der Antwort: In dieser nicht. Das muss für Pragmatiker als eschatologische Ausflucht wirken, weil wenig konkret der Weg in eine andere beschrieben werden konnte. So wurden die Tage mehr zu einer wechselseitigen Ermunterung, weiter auf diesem Weg mit vielen anderen zu gehen.

Besonders begrüßt wurden 5 Teilnehmer, 4 Studenten aus Deutschland und eine Promovendin aus Ungarn, die sich bedanken für die Förderung ihrer Teilnahme.

a.

Frau Zadermack, Pastorin in der Stephanus-Stiftung, stellte den Tagungsort als ein altes Zentrum diakonischer Arbeit vor. Zu erinnern wäre auch an diesen Ort, als sehr regelmäßige Tagungsstätte der EKD-Synode in der Nachkriegszeit, wo in der kleinen Anstaltskirche Leute wie Heinemann, Niemöller, Dibelius um die immer wieder aktuelle Frage gerungen haben: Machen wir weiter wie vor dem Chaos oder lernen wir daraus. Ein beziehungsreicher Ort also für eine Tagung, die sich dem Ernst der Stunde stellen will.

Die inhaltliche Einführung von Frau Barbara Wirsén-Steetskamp gipfelte in Worten der amerikanischen Philosophin Luis Butler: Ob ich überhaupt das gute Leben als Ziel anstreben darf inmitten der mich umgebenden Not in globalem Maß.

b.

Prof. Duchrow beschrieb in seinem Vortrag: „Keine Zukunft ohne Überwindung der geldgetriebenen Zivilisation“ diese als „kalkulierte Geldökonomie“, deren Ursprung er in Mesopotamien im 3. Jahrtausend v. Chr. sieht. Hier sei die erste Form dieser Zivilisation

entstanden in extrem kriegerischen Verhältnissen mit Beuteverlangen, das im Edelmetall (Geld) am konzentriertesten zu speichern war. Diese Möglichkeit schafft eine „Einheit in der Vielfalt“, das so sich sichernde Ego bekommt Vorrang vor der Gemeinschaftsbeziehung, von der man sich nicht mehr abhängig glaubt. Das aus dem Kriegerischen entstehende Privateigentum (Raubeigentum) schafft eine „ichbezogene Exklusivität“, konzertiert durch das dazu passende Patriarchat. Das Geld als Ware enthalte in sich Mechanismen der Gier.

Die Antwort aller sich damals entfaltenden Religionen und Philosophien, ganz deutlich auch die Texte beider biblischen Testamente ist Kritik an dieser Entwicklung zur Ichbezogenheit und Konkurrenz – entstanden im Klima der „Achsenzeit“ (Jaspers) im 8. Jahrhundert v. Chr. Das Ringen um Recht und Gerechtigkeit ist seitdem Kern der Auseinandersetzung mit der geldgetriebenen Zivilisation.

In der Moderne ist die Geldgetriebenheit gesteigert. Grundpfeiler und Sinn der Wirtschaft werden Geld und Privateigentum. Die Kirchen hätten sich jetzt angepasst – die Befreiungstheologie nicht.

Gerade für uns bibelgewohnte Hörer ist eine so engagiert vorgetragene sozialkritische Exegese von „frommen“ Texten Erhellung und Vorwurf zugleich.

Nötig sei ein Perspektivwechsel. Die Schöpfung ist Gabe und nicht Ware, Eigentum muss unter die Gemeinwohlfrage gestellt werden, Geld zum Mittel einer bedarfsgerechten Wirtschaft. Die „neoliberale Einheitspartei“ der meisten politischen Kräfte müsse aufgehoben werden – von Lateinamerika müsse eine Demokratie gelernt werden, die nicht Frucht des Kapitalismus sei.

In der Diskussion wurde ergänzt, dass neuere Forschungen zeigen, dass eine auf Konkurrenz bauende Zivilisation vielleicht schon im 10. Jahrtausend v. Chr. zu finden sei. Es muss wohl weiter gefragt werden, ob das Egoistische nicht zur menschlichen Natur gehört – wie auch die mitfühlende, altruistische Seite – und wie wäre beides zugleich in einer neuen Zivilisation strukturell fruchtbar zu machen?

c.

Als Alttestamentler beschränkte sich Professor Kessler in seinem Vortrag „Die Ethik von Tora und Prophetie und die Frage der Nachhaltigkeit“ sachgemäß auf alttestamentliche Texte, die in ihren drei Ausfaltungen: Propheten, Tora und Weisheitsliteratur als Protest gegen den Wendepunkt in der Geschichte Israels im 8. Jahrhundert zu lesen seien. Die Verschuldung war durch die Großmachtallüren des kleinen Israel in der Mitte der Gesellschaft angekommen.

Die Forderung der Entschuldung (Erlassjahr) und das Zinsverbot zielten auf nachhaltige, zukunftsfähige Verhältnisse. Dass beim Zinsverbot nur die Volksgenossen und nicht die Fremden einbezogen werden sollten, sei ein Missverständnis des Textes von Deuteronomium 23,20-21. Kessler stellt überzeugend dar, dass schon damals zwischen Darlehen für Menschen in Not und Handelsdarlehen unterschieden worden sei – und dass die Händler eben in der Regel Ausländer gewesen seien. Auf heute bezogen hieße das wohl Verzicht auf Zinsen bei allen Sparguthaben und Gewinn-/Verlustmöglichkeit beim Aktienhandel?

Alle drei Gattungen bezeugen bei ihrer Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen einen starken Gottesbezug.

Aber was bedeutet die damals schon gemachte und beschriebene Erfahrung, dass beim Gericht Gottes auch die Armen und Unschuldigen betroffen sind, für das Gottesbild?

Bei den Propheten geht es am Ende immer gut aus – aber das ist eben Prophetie. Die Erfahrung lehre auch heute, dass die Reichen den Schaden verursachen und die Armen mehr die Folgen tragen müssen als die Verursacher. Was bedeutet dann aber der Satz, dass es keine Nachhaltigkeit ohne Gerechtigkeit gibt – ist dann Nachhaltigkeit, Zukunftsfähigkeit nur prophetisch, utopisch? – immer utopischer in einer globalisierten Gesellschaft?

In der Diskussion mit beiden Referenten wurde gefragt, ob es je ein Erlassjahr gab. Ganz überzeugend lässt sich das wohl nicht beantworten – allerdings gab es auch im ganzen damaligen Orient Erlassdekrete bei Thronbesteigungen etc.

Gefragt wurde auch, wie in einer säkularen Umwelt der radikale Gottesbezug „zu übersetzen“ sei – etwa als das Unbedingte, das nicht aufgegeben werden darf, wenn man eine gerechtere Welt wolle?

Das Ringen um eine gerechtere Welt sei zunehmend keine moralische Frage mehr, sondern eine Überlebensfrage – der wir also nicht ausweichen können. Es geht in der immer aufgeklärteren Welt gar nicht mehr so sehr um gut und böse. Sondern um richtig und falsch (B. Brecht).

Die Bibel befasse sich mit Vorformen des kapitalistischen Systems: Die Tora ist gegen die Gier, Thomas Hobbes rechtfertigt die Gier.

d.

Arbeitsgruppen: Gerade wollte ich als Berichterstatter für die AG 2 loben, dass bei den Bonhoeffer-Tagungen Arbeitsgruppen nicht nur für die tagungsaktuellen Themen angeboten, sondern auch die alten weiter bearbeitet werden. Da gab es Kritik von der Arbeitsgruppe 3b, an der die beiden Vorbereiter allein geblieben waren, weil zu viele Gruppen angeboten worden seien.

An der AG 3 hatte Prof. Duchrow teilgenommen und von ihm wurde eine hilfreiche Erweiterung seiner Ausführungen erwartet. Das eben ist auch geschehen. Die befreiende Rolle der Religion wurde in der Antike erfahren, in der interreligiösen Kooperation könne das heute wieder geschehen. Es gehe dabei nicht nur um eine befreiungstheologische, sondern auch um eine befreiungspsychologische Entdeckung. Eine Wiederlektüre alter Reformtexte – auch die der Lutherischen Reformation – stehe dafür an. Die Weltethos-Bemühung müsse durch die Sicht von unten in den religiösen Lagern ergänzt werden.

Konkret ergänzt wurden die Überlegungen durch die Aufforderung von Klaus Wazlawik, sich an einer „Kommunalen Ökumene“ zu beteiligen. Die dringend anstehenden Fragen des konziliaren Prozesses würden in der kirchlichen Ökumene nicht reflektiert, weil die kirchlichen Strukturen aus Mangel an „Masse“ dafür ungeeignet seien. Dabei dürfe man nicht gegen die kommunalen Strukturen arbeiten, sondern mit ihnen, um von der Kommune akzeptiert zu werden. Der Konziliare Prozess werde so zum Teil der Nachhaltigkeitsstrategie der Stadt.

Wichtig war der Hinweis, dass sich möglichst viele auf die Ökumenische Versammlung (30.4. bis 4.5.2014) in Mainz orientieren sollten.

AG 2: Die Vorstellung des Freiburger Kreises durch Herbert Pfeiffer ergänzte das Tagungsthema hilfreich, weil dieser Kreis schon während des Krieges reflektierte, in welcher Welt man nach dem Gericht leben wolle: In einer, wo das Soziale und Wirtschaftliche zusammen gedacht wird. Gefragt wurde dann, warum diese gute Vorstellung von einer sozialen Marktwirtschaft so deformiert wurde – und wie das korrigiert werden könnte (siehe Anlage).

In der AG 4 wurden die bekannten Positionen erörtert, ergänzt durch die Fragestellung, inwieweit Bonhoeffers späte Äußerung, dass notfalls die Geistlichen einem weltlichen Broterwerb nachgehen sollten, heute aktuell werden könnte. Daran wolle man ganz konkret weiter arbeiten.

Um mit kirchenleitenden Personen mit der Kirchensteuerfrage in ein partnerschaftliches Gespräch zu kommen, wolle man mit einer Generalsuperintendentin der EKBO ins Gespräch kommen.

Die AG 5 konzentrierte ihre Sorge über die schleichende Wiederbelebung einer Verherrlichung des Militärischen in der Zurückweisung der Zumutung an die Kirchen der EKD, bei Trauerfeiern für einen Soldaten das Hausrecht an das Verteidigungsministerium abzugeben. Es wurde der Entwurf eines Protestschreibens an die EKD vorgestellt, der beim Abschlussplenum als Erklärung des Bonhoeffer-Vereins beschlossen wurde.

Die AG 1 hat sich meditativ und kreativ mit Texten der Bibel, Luthers und Bonhoeffers zu dem Tagungsthema befasst und alle zum Abschluss des Abends daran teilnehmen lassen.

Es ist schön, wenn im Sonntagsgottesdienst unsere Wirklichkeit vorkommt und zugleich durch die Verkündigung „verklärt“ wird. Das ist Pfarrer Jisk Steetskamp in der Auslegung von Offb.18 gelungen. Wie eindringlich und zur Solidarität auffordernd wirkten die Wiederholungen, was „Gottes eigenen Leuten“ alles angetan wurde und wird.

Im abschließenden Plenum ließ aufhorchen – neben Danksagungen für die Tagung – das Bekenntnis einer noch jüngeren Pfarrerin im aktiven Dienst über ihr Gefühl des Einklemmt-Seins zwischen den alten, immer noch kritischen 68ern, und den nachwachsenden angepasst wirkenden Kollegen.

Darauf einzugehen, hätte die Tagungsfrage: In welcher Welt wollen wir leben? nochmals gewendet in die Frage der Jüngeren: Haben wir in dieser Welt überhaupt eine Wahl?

Josef Göbel  
Knaackstr. 23, 10405 Berlin  
Tel.: 030 4426127, E-Mail: [josefgoebel@web.de](mailto:josefgoebel@web.de)